

Stormarnsche Zeitung

Intelligenz- u. Anzeigebblatt

für den Kreis Stormarn.

Die „Stormarnsche Zeitung“
(Zeitungs-Preisliste No. 5663)

erscheint wöchentlich 3-mal, **Dienstags, Donnerstags und Sonnabends** mit den Gratisbeilagen „Gute Geister“ und „Landwirtschaftliche und Handels-Beilage“ und kostet bei der Expedition vierteljährlich 1 Mk. 50 Pf., bei den Kaiserlichen Postanstalten 1 Mk. 90 Pf. mit Bestellgeld.



Inserate

werden die 5-gespaltene Corpuzzeile mit 15 Pf., lokale Geschäfts- u. Anzeigen, Dienstgesuche u. f. w. mit 10 Pf. berechnet und bis Montag, Mittwoch und Freitag Morgen 10 Uhr erbeten. **Reklamen** per Zeile 30 Pf. Inserate für alle auswärtigen Zeitungen werden von der Expedition prompt und zu Originalpreisen übermittelt.

Nr. 1569

Ahrensburg, Donnerstag, den 20. Juni 1889

12. Jahrgang.

23. Schleswig-Holsteinischer Provinzial-Landtag.

Am Sonntag Mittag 12 Uhr eröffnete Oberpräsident von Steinmann im Rathhause zu Schleswig nach vorausgegangenem Gottesdienste den 23. Provinzial-Landtag mit folgender Rede:

Hochgeehrte Herren: Zum ersten Male wird mir die Ehre zu Theil den schleswig-holsteinischen Provinzial-Landtag in seiner auf die Provinzial-Ordnung vom 27. Mai 1888 begründeten neuen Zusammenfassung im Namen der königlichen Staatsregierung willkommen zu heißen. Eine Fülle wichtiger und weitgehender Befugnisse wird demselben durch die neue Gesetzgebung übertragen — vor Allem das Recht, durch die von ihm gewählten Organe an der staatlichen Verwaltung von Provinz und Bezirk theilzunehmen und auf deren Gang einen bestimmten Einfluß auszuüben. Aber auch ein reiches und schönes Erbe geht auf ihn und die alten Verhältnisse über: eine in mustergheltiger Weise geordnete provinzielle Kommunalverwaltung, blühende Finanzen, vor Allem aber ein herrliches Kapital von Vertrauen, welches der alte Landtag durch zwanzigjähriges hingebungsvolles und gesegnetes Wirken unter schwierigen Verhältnissen bei der Bevölkerung und bei der Staatsregierung in gleichem Maße sich erworben hatte.

Die Staatsregierung giebt sich der Hoffnung hin, meine Herren, daß dieser schöne Besitz an alten, wie an neuen Gütern in Ihren Händen gut aufgehoben und treu verwaltet sein wird. Sie ist insbesondere auch überzeugt, daß Sie, gleich Ihren Vorgängern in diesem Saale, es sich dauernd unverrückt gegenwärtig halten werden, daß die Interessen von Provinz und Staat in Wahrheit niemals auseinander gehen können und daß Sie die Ersteren am besten und sichersten wahren werden, indem Sie den Letzteren überall gerecht zu werden bemüht sind. Im vollsten Vertrauen sieht deshalb die königliche Staatsregierung der neuen Ordnung der Dinge und Ihrer Mitarbeit an derselben entgegen. Sie ist überzeugt, daß die Letztere sich in Erwidierung des Vertrauens der Staatsregierung vollziehen, ein neues festes Band zu dem großen Staatsgange bilden und unserer theuren Provinz dauernd zum Segen gereichen wird.

Indem ich nunmehr die voransichtlich nur kurze Sitzungsperiode des 23. Schleswig-Holsteinischen Provinzial-Landtages im Namen Seiner Majestät des Kaisers, unseres Allergnädigsten Königs, für eröffnet erkläre, richte ich an das nach den Jahren älteste Mitglied der hohen Versammlung das Grüßen, den Vorstoß zu übernehmen, um in Gemäßheit des § 32 der Provinzial-Ordnung den Vorsitzenden und einen Stellvertreter wählen zu lassen.

Landrath von Willemoes-Suhn aus Segeberg übernahm als Alterspräsident den Vorsitz, die Präsenzliste ergab, daß 60 Abgeordnete anwesend seien und 2 fehlten. Zum Vorsitzenden wurde der frühere Landtagsmarschall Graf Reventlow-Breeke, als Stellvertreter Niemand-Heide wiedergewählt. Graf Reventlow übernimmt den Vorsitz und bringt ein Hoch auf den Kaiser aus. In die Geschäftsordnungs-Kommission wurden gewählt: Landrath v. Willemoes-Suhn, Professor Hänel und Oberbürgermeister Toosbuy, in die Wahlprüfungs-Kommission Graf Holstein, Heiberg, Sammann, Edding und Weistorf, in die Petitions-Kommission Niemand-Heide, Dhrschellhorn und Schwerdfeger-Johannisberg.

Schleswig-Holstein.

§ Kreis Stormarn, 18. Juni. Auf Grund der Bestimmungen der §§ 61 und 146 der Kreisordnung erhält der Kreis Stormarn zur Durchführung der neuen Verwaltungsorganisation erhebliche Beträge aus staatlichen und Provinzialmitteln. Vom Staate wird die Summe gezahlt, welche dieser in Folge der Einführung der Kreisordnung durch das Eingehen der königlichen Landes-, Kirchspiel- und Landvögte und durch Wegfall anderer Polizeiverwaltungskosten an den im Staatshaushaltetat für das Rechnungsjahr 1888/89 für eben genannte Zwecke veranschlagten Ausgaben fernerhin erspart wird. Der Provinzialverband von Schleswig-Holstein hat von Tage des Infratretens des Gesetzes an die Jahressumme von 135 819 Mk. zur Hälfte nach dem Flächeninhalt, zur anderen nach der Bevölkerungsziffer auf Grund der Zählung von 1885 auf die einzelnen Kreise mit Ausschluß des Kreises Herzogthum Lauenburg zu vertheilen. Der Kreistag für Stormarn hat nun beschlossen, diese Zuschüsse zur Kreis-Kommunal-

kasse zu vereinnahmen und aus dieser Kasse den Amtsbezirken bestimmte regelmäßige Zuschüsse zu gewähren. Diese Beträge sollen im Wesentlichen zur persönlichen Amtsunkostenerschädigung der Amtsvorsteher dienen und wären diese dadurch in die Lage versetzt, von dem Amtsbezirke selbst im Allgemeinen nur solche Aufwendungen zu fordern, die zur Bestreitung der sächlichen Amtsunkosten notwendig werden. Hierzu sollen verwendet werden der ganze Betrag des Staatszuschusses und zwei Drittel des Provinzialzuschusses, das andere Drittel wird für Bureaukosten des Kreisamtschusses u. zur Verwendung gelangen. Man ist der Ansicht, daß diese Entschädigung den Amtsvorstehern genügenden Ersatz bieten wird für Beschaffung von Diensträumen, Zeitaufwand, Schreibmaterialien und Schreibhülfe, Dienstreisen und etwaige Stellvertretungskosten. Als Verteilungsnorm ist bestimmt worden, daß den einzelnen Amtsbezirken gewährt werden, für die ersten 1000 Einwohner für jede Vollzahl von 10 Einwohner 5 Mk., für die zweiten 1000 Einwohner für je 10 3 Mk., für die dritten 1000 Einwohner für je 10 2 Mk. und für jede weitere Vollzahl von 10 Einwohnern 1 Mk. Hiernach entfallen auf die einzelnen Amtsbezirke folgende Beträge:

1. der Amtsbez.	Rayen	mit 2346 Einw.	868 Mk.
2. " " "	Rehborn	1017 "	508 "
3. " " "	Reuborf	1916 "	773 "
4. " " "	St. Wiefenberg	1227 "	581 "
5. " " "	Rehborn	1682 "	704 "
6. " " "	Krumbeck	792 "	395 "
7. " " "	Frefenburg	1086 "	524 "
8. " " "	Tralau	576 "	285 "
9. " " "	Rütshau	826 "	410 "
10. " " "	Kümpel	1047 "	512 "
11. " " "	Jersbek	2168 "	832 "
12. " " "	Bargteheide	8322 "	1023 "
13. " " "	Geigede	2321 "	864 "
14. " " "	Lütjensee	1757 "	725 "
15. " " "	Sief	1802 "	590 "
16. " " "	Trittau	2857 "	870 "
17. " " "	Tangstedt	3403 "	1040 "
18. " " "	Ahrensburg	2905 "	980 "
19. " " "	Bergstedt	933 "	465 "
20. " " "	Reppenbüttel	2974 "	994 "
21. " " "	Hinschensfelde	2212 "	842 "
22. " " "	Alt-Nahstedt	2227 "	844 "
23. " " "	Varssbüttel	1933 "	779 "
24. " " "	Schiffbek	2526 "	904 "
25. " " "	Sande	2862 "	972 "
26. " " "	Reinbek	2224 "	844 "

49901 Einw. 19123 Mk.

* Ahrensburg, 19. Juni. In der am Montag stattgehabten Sitzung der Gemeindevertretung wurde zunächst die revidirte Gemeindefachrechnung für 1888/89 vorgelegt, von der Versammlung genehmigt und dem Rechnungsführer Entlastung erteilt. Die Rechnung weist ohne die durchlaufenden Einnahmen und Ausgaben eine Einnahme von 9766 Mk. 35 S. und eine Ausgabe von 9428 Mk. 86 S. auf; von den einzelnen Ausgabenposten heben wir hervor: Dienstaufwandsentschädigung des Gemeindevorstehers 600 Mk., Gehalt der beiden Nachtwächter 1248 Mk., Beitrag der Gemeinde zu den Kosten des Armenverbandes 2881 Mk. 16 S., Kirchenumlage 293 Mk. 97 S., Straßenbau 825 Mk., Reparaturen an Straßen und Sielen 203 Mk. 75 S., Straßenbeleuchtung 325 Mk. 81 S., Zinsen und Abtrag 700 Mk. Die Gemeindeumlage belief sich auf 8677 Mk. 88 S. — Der Haushaltsplan für 1889/90 wurde beraten und in Einnahme und Ausgabe auf 11 430 Mk. 52 S. festgestellt, einbezogen ist in denselben ein Extra-Ordinarium von 3500 Mk. für Straßenbauten. Die übrigen Posten bewegen sich wesentlich auf der Höhe des Vorjahres, für die in diesem Jahre voraussichtlich nicht nöthig werdende Kirchenumlage figurirt zum ersten Male ein Beitrag zu den Kosten der Amtsverwaltung im Etat. Der freiwilligen Feuerwehr wurde eine Unterstützung von 30 Mk. bewilligt. Einige von der Straßen-Kommission beschlossene kleine Extraarbeiten beim Straßenbau fanden die Zustimmung der Versammlung, welche um 10 1/4 Uhr geschlossen wurde.

— Die „Ahrensburger Liedertafel“ hat in ihrer letzten Generalversammlung beschlossen, am Mittwoch, den 3. Juli, eine Lusttour nach Rohlshagen zu machen; die Reise wird pr. Bahn vor sich gehen.

Wandsbek, 17. Juni. Der sog. Pfingstmarkt, der gestern und heute hier abgehalten wurde, war sowohl von Fubdenbesitzern und Händlern, als auch vom Publikum lange nicht so zahlreich besucht, wie sonst. Viele Besitzer größerer Schaubuden waren ausgeblieben, die Kaufkraft des Publikums erschien nur gering. An den Markt gebracht waren ca. 800 Pferde, darunter 150 russische, der Handel war im Ganzen mittelmäßig, nur die kleinen russischen Pferde wurden zu mittleren Preisen gern gekauft. Dem

Kreisarchiv Stormarn V 6

A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19

Grauskala #13

C M

B.I.G.

Marion.

Originalroman von Maria Komany.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung).

Es war Frau v. Wildenau auf Befehl auf der Staatsanwaltschaft unterjagt worden, über die Grenzen der Stadt hinauszugehen; auch Jeannette durfte Paris nicht verlassen; Raoul und Elly schienen für die Gerechtigkeit kaum von Bedeutung, aber der Befehl war an sie ergangen, daß die Behörden in genauer Kenntniß über ihren jeweiligen Verbleib zu halten seien.

Der Polizeirath hatte seit jenem Morgen auf der Präfektur die Baronin nicht wieder gesehen. Dies war nicht Mangel an Freundschaft; er hätte viel darum gegeben, ihr ein Trosteswort sagen zu dürfen, aber seine Stellung verbot ihm, ihr gegenüberzutreten, bis das Gerichtsverfahren zu Ende war. In der freudigen Erregung, einen Schuldigen für das Verbrechen gefunden zu haben, hatte er zum Schluß der Inquisition noch einen kleinen faux pas gemacht; er hatte sich in dem Verhör von Raoul und Elly damit begnügt, sie über ihren Aufenthalt zur Zeit des Brandes zu befragen, hatte aber vergessen, festzustellen, ob ihnen, oder einem von ihnen, das Vorhandensein von Schwefel in ihrem elterlichen Hause bekannt gewesen war. Dies hatte eine nochmalige Vernehmung der Geschwister zur Folge gehabt; Beide

versicherten, von Brennstoff weder etwas gewußt, noch gesehen zu haben; Raoul wies die Möglichkeit, das Vorhandensein von Schwefel auch nur geahnt zu haben, entkräftet von sich, und Elly bestätigte schlichtweg, daß sie sich ein paar Tage vor dem Brande mit der Ordnung der Bücher und Musikalien im hinteren Zimmer des Erdgeschosses beschäftigt habe, daß aber an jenem Tage nicht eine Spur von Schwefel dort gewesen war.

Noch ein Umstand war ans Tageslicht getreten, der dem Verdacht, — wenigstens des Polizeiraths — gegen die Pflgetochter der Baronin eine festere Grundlage gab. Als etwa acht Tage nach dem Brande die immer aufs Neue wiedergekehrte Besinnungslosigkeit des in der Charite befindlichen Juden endlich vorüber und nun ein besammernswertiger, durch die verworrensten Fieberphantasien geplagter Zustand eingetreten war, hatte er in seinen Traumreden wiederholt die Namen Rachel und Sello Baruch über die Lippen gebracht. Natürlich hatte man diese Worte aufgegriffen und ohne Zögern die hierauf bezüglichen Recherchen angestellt, und die Mühe war auch lohnend gewesen, denn schon nach Verlauf einiger Stunden hatte man sich über die Identität des Mannes mehr als genügende Gewißheit verschafft.

In einer Seitenstraße der Rue de Richelieu hatte nämlich seit einer kurzen Reihe von Jahren ein Sello Baruch, aus dem Süden Ungarns stammend, sein Quartier aufgeschlagen; man begab sich dorthin, um

zu spionieren, und fand eine in Thränen schwimmende Tochter, Rachel mit Namen, die über das mehr als achtstägige Ausbleiben ihres Vaters in der unnenbarsten Verzweiflung war. Fragen, Auseinandersetzungen, die selbstredend folgten, legten nur allzubald klar, daß der hier vermiste Vater mit dem in der Charite befindlichen Kranken identisch war.

Weitere Erhebungen über die Person dieses Mannes wurden gemacht. Dem einlaufenden Bericht zufolge hatte Sello Baruch in früheren Jahren in Temeswar, seinem Geburtsort, ein Juwelergeschäft inne gehabt, nebenbei auch Antiquitätenhandel betrieben; sein Name war unbekannt, obgleich der Erzählungen über Prellereien, die er während seines Aufenthalts in Ungarn nach rechts und links mit der größten Gewandtheit verübt haben sollte, kein Ende war. Seit nun fünf Jahren lebte er in der Seinestadt, wo er seiner Ausgabe gemäß privatisirte; ob er sich im Geheimen vielleicht dennoch mit Geschäften befaßt hatte, konnte, da Rachel auf eine derartige Frage nur mit dem Kopfe schüttelte, bis dahin nicht festgestellt werden; Herr Martinel aber, dem alle diese Erhebungen behufs Verfüzung an das Protokoll zugestellt worden, nahm dies, ohne einen Moment im Zweifel zu verharren, für gewiß an, weil es ihm die Anwesenheit des Juden in der v. Wildenauischen Villa erklärte. Nicht wegen der Baronin; er wußte, daß Eugenie viel zu stolz, auch zu eitel

war, um irgend eine in Paris lebende Person in die Misere ihrer finanziellen Lage einzuweißen, geschweige einen derartigen Geschäftsmann in ihr Haus einzuführen; aber seine kriminalistische Berechnung kombinierte flugs die so mysteriöse Auffindung dieses Sello Baruch mit irgend einer anderen Person und dem Brillantenfrevler, für den bis dahin nicht der geringste Anhalt beigebracht worden war. So kam es, daß diese Brillantenaffaire in das Protokoll des Braudvergehens mit aufgenommen ward; ob es Freundschaft für die Baronin war, daß der Verdacht des Polizeiraths in erster Linie wieder auf Marion fiel, oder ob er sich überreilte, als er die Muthmaßung ihrer Bekanntschaft mit dem Juden in die Akten notirte, mag dahingestellt bleiben; Thatsache war, daß sie jetzt als Fehlerin des einen Verbrechens angeklagt, als Mitschuldige, wenn nicht Thäterin des anderen in Verdacht gezogen war.

Nach dem Geschie, welches das arme Wesen getroffen, hatte Niemand von Allen, denen sie bis jetzt angehört hatte, je wieder gefragt. Die Baronin, in der Voransetzung, daß sich ihr Antheil an der Schuld bei der Inquisition herausgestellt habe, würdigte sie kaum der Beachtung; sie verbot, ihren Namen zu nennen, und rührte weder Lied noch Feder, um in Erfahrung zu bringen, was aus ihr geworden war.

Marion, unausgesetzt im Gefängniß, war jeder Hilfe, jeden Trostes bar. Voll-

523

Wiesmarkt waren 150 Kühe und 500 Schweine
jugetrieben, der Handel war mittelmäßig.

Hancrau. 16. Juni. In der Gegend von
Burg und Hochdonn ist der Unternehmer Herr
Fehring schon seit Langem damit beschäftigt, in
der Niederung, wo der Nord-Dröfkanal durch
flüssiges Moor zu führen ist, das an Stellen
10—12 m Tiefe aufweist, Sanddämme aufzu-
führen zur Befestigung der Böschung. Welche
Schwierigkeiten dabei zu überwinden sind, geht
daraus hervor, daß vor Avrjem in der Nähe
von Burg, bis wohin von Hochdonn aus an
beiden Seiten die Dämme schon geführt sind, eine
längere Strecke derselben urplötzlich wieder ver-
sunken ist. — Infolge einer offiziellen Kundgebung
hat die kaiserl. Kanal-Kommission sich genötigt
gesehen, von der nach dem Vertrage mit dem
Unternehmer Hirt ihr zustehenden Befugniß, dem
letzteren die Arbeit zu entziehen, Gebrauch zu
machen, weil dieser trotz der bereits vor fünf
Monaten ergangenen Aufforderung die Arbeiten
nicht genügend gefördert hatte. Da Herr Hirt der
betreffenden Verfügung keine Folge gegeben,
sondern unbeirrt fortfuhr, weiter arbeiten zu lassen,
sind Zwangsmaßregeln gegen ihn in Anwendung
gebracht und sind sowohl der genannte Unter-
nehmer, als auch die Arbeiter durch den Herrn
Landrath des Kreises Süderdithmarschen unter
Assistenz des Kirchspielvogts und 7 Gensdarmen
von der Strecke entfernt worden. Wie man hört,
haben die Arbeiter Anstellung bei den Herren
Fehring und Sager gefunden.

Kleine Mittheilungen.

— In der Engelbrechtschen Wildnis bei
Glücksfladt brannte am Sonntag Morgen das
Gewebe des Hofbesitzers Schacht vollständig
nieder. Außer einem Pferde und einer stark
verbrannten Sau wurde fast nichts gerettet. Da
beide Gebäude gleichzeitig in Flammen standen,
wird böswillige Brandstiftung vermutet.

— In der Schauenburgerstraße in Altona
riß ein 14jähriges Mädchen, während es allein in
der Küche war, einen mit kochend heißem Wasser
gefüllten Behälter um und trug so schwere Brand-
wunden davon, daß an seinem Aufkommen ge-
zweifelt wird.

— Das Schlachteramt in Kiel hat berechnet,
daß von dortigen Schlachtern in diesem Jahre
480,000 M. an höheren Schlachtviehpreisen gegen
das Vorjahr bezahlt worden sind.

— In der Elbe bei Develgönne ertrank am
Sonntag der Schiffer Stehr, der am Mast zu
ihm hatte, welcher brach und mit ihm über Bord
ging.

— Zu dem am 27.—29. Juli in Eternsörde
stattfindenden niederländischen Sängerkongreß
sind fast 1300 Sänger angemeldet. Die Kosten des
Baues der Sängerkongreßhalle werden sich auf 4—5000
Mark belaufen, die Ausschmückungs-Kommission
beantragt für sich allein 6000 M.

— Die von den städtischen Kollegien der
Stadt Schleswig geplante Berufung eines schleswig-
holsteinischen Städtetages ist aufgegeben, da von
14 Städten überhaupt keine Antwort auf die
Anfrage eingegangen ist und von den übrigen
17 für und 19 gegen die Berufung des Städtetages
gestimmt haben.

— In einer Thongrube bei Stellingen ertrank
ein 20jähriger Malergehilfe aus Westfalen beim
Baden.

— Bei Hochdonn gerieth ein Arbeiter so un-
glücklich unter die Räder eines Sandzuges, daß
die Räder ihm über beide Beine gingen, welche
amputirt werden mußten.

— Vom Schwurgericht in Kiel wurde der
27jährige Arbeiter Köschmann aus Bodelholm

wegen Sittenverbrechens und Straßenraubes zu
7 Jahren Zuchthaus verurtheilt.

— In Lübeck haben die Arbeiter auf den
drei großen Sägemühlen von A. Meyer, Alb. Grube
und Sager und Klüfmann die Arbeit eingestellt,
da ihre Forderung einer Lohnerhöhung nicht be-
willigt wurde.

Hamburg.

— Ein großes Feuer kam am Sonntag
Morgen 9 Uhr in dem Hinterhaus Nagelsweg
49 zum Ausbruch. Dasselbe befindet sich in der
2. Etage die Tischlerwerkstätte von J. F. C.
Arnecke und im ersten und dritten Stock eben-
falls Tischlerwerkstätten. In der zweiten Etage
kam das Feuer zum Ausbruch und ergriff alsbald
auch die anderen Stockwerke, so daß fast das
ganze Gebäude total ausbrannte. Das Feuer griff
mit ungeheurer Schnelligkeit um sich und ein
Lehrling, der sich in der 2. Etage zum Ausruhen
hingelegt hatte, wurde so plötzlich von demselben
überrascht, daß er sich nur mit Mühe über das
Dach auf das Nebenhaus retten konnte. In der
Arneckschen Werkstätte ist noch eine Reihe von
Gegenständen mit verbrannt, welche für die Aus-
stellung bestimmt war. Das nebenliegende
Hintergebäude Nr. 51 war gleichfalls in Gefahr,
von dem Feuer ergriffen zu werden, doch gelang
es der Feuerwehr, die mit dem 1. und 5. Zuge
auf der Brandstätte erschien, das Gebäude zu
schützen, das jedoch ziemlich erheblichen Wasser-
schaden erlitt. Der Brandschaden an dem andern
Gebäude ist bedeutend. Die Feuerwehr war bis
2 Uhr Nachmittags mit der Löscharbeit be-
schäftigt. Ueber die Entstehungsurache des Feuers
ist Bestimmtes noch nicht bekannt, doch wird ein
defekter Schornstein als Ursache vermutet.

— Eine große Feuersbrunst zerlöste in der
Nacht zum Sonnabend das Mühlenwesen des
Müllersmeisters Hammerich in Billwärder an der
Bille, bei der Boberger Brücke im obersten Quartier
belegen. Das Feuer, welches aus bisher unbe-
kannter Ursache gegen Mitternacht zum Ausbruch
kam, legte die auf hohem Mauerwerk erbaute,
mit Rohdach belegte holländische Kornwindmühle,
sowie das Wohn- und Wirtschaftsgebäude des
Müllers in Trümmer. Die hohe Feuersäule leuchtete
weithin in die Nacht hinein. Die Billwärder
Feuerwehr war zur Stelle und that bei der Lösch-
arbeit ihr Möglichstes, doch vermochte sie nur
die benachbarten Strohdachgebäude vor dem Ent-
sünden durch Flugfeuer zu schützen. Die Mühle
war 1843 von dem damaligen Besitzer des Ge-
wejes, Müller Radow, erbaut worden und befand
sich noch in sehr gutem Zustande. Es wurde auch
Gastwirtschaft auf dem Rest betrieben.

Deutsches Reich.

Zum Regierungspräsidenten von Schleswig
ist der Regierungspräsident Zimmermann in
Posen designirt. Als wahrscheinlicher Nachfolger
des Letzteren wird von der „Post“ der Ober-
Präsidentialrath Gimly in Wümler bezeichnet.

Dem Andenken Kaiser Friedrichs widmet der
„Reichsanzeiger“ nachstehende Betrachtung: „Der
heutige Tag ist dem Andenken weiland Sr.
Majestät des Kaisers Friedrich geweiht, Aller-
höchsterwählter am 15. Juni v. J. in der ersten
Morgensunde von seinen schweren Leiden erlöst
wurde. Mit Sr. Majestät dem Kaiser und
Könige und dem königl. Hause empfunden das
ganze deutsche Volk bei der ersten Wiederkehr
des Todestages von Neuem lebhaft den tiefen
Schmerz, welchen die Krankheit und das allzu
frühe Hinscheiden des edlen, in vollster Mannes-
kraft stehenden und zuletzt so schwer geprüften
Fürsten allen fühlenden Menschen und insbe-

sondere dem preussischen und deutschen Vater-
lande bereitet hat. Aber mit der Trauer um den
geliebten Herrscher erneuert sich am heutigen
Tage auch das Gedächtnis an seine kriegerischen
Grothaten, sowie an sein reiches und segnetes
Wirken im Frieden, welches überall — im
Kreise der königlichen Familie, in der Geschichte
Preussens und Deutschlands, in den Herzen aller
Deutschen — nimmer vergänglich die Spuren
hinterlassen hat und für die Lebenden wie für
die Nachwelt immerdar eine Quelle patriotischer
Erhebung bilden wird. In diesem Sinne lenken
sich heute Aller Herzen und Sinne dem An-
denken des hochseligen Kaisers Friedrich zu.“

XI.

Zu inniger Verbrüderung, durch Korridore
und Treppengänge mit einander verbunden,
schließen sich die Polizeipräfektur und das
Palais de justice, diese beiden Tempel
irdischer Gerechtigkeit, einander an. Ein
riesenhaftes Bauwerk, dieses Doppelhaus mit
seinen himmelanstrebenden Mauern, mit
seinen endlosen Gängen, seinen gigantischen
Sälen, mit allen seinen Zimmern und
Zellen, mit seinen Höfen und mit dem
tausendfachen Leben, welches vom Portal bis
zu den höchsten Stufen jeden Raum erfüllt!
Vielleicht wäre es, und nicht mit Unrecht,
eine Zierde der Hauptstadt zu nennen, wenn
nicht der Zweck, dem es dient, in idealem
Sinn seine Größe entehrte; ein Haus, um
in seinen Räumen gefangen zu halten, Ge-
ständnisse zu erzwingen, Sünder zu richten,
deprimirende Vorträge über die Verworfenheit
des Lebens zu halten, kaum unmöglich eine
Zierde der jubelnden Seinestadt sein! Nein,
keinen Stolz, keine Freude, nur Elend und
Erbärmlichkeit schließen diese majestätischen
Mauern ein, und zeigen sich andere Figuren,
den Sündern nicht völlig gleich, in ihrer
elken Erscheinung, so sind es Müßiggänger,
Tagediebe, halb verkommene Kreaturen, die

nach den Pikantien der Tagesereignisse
suchen, nach Stoff zu jener Unterhaltung,
als deren Würze der haut-gout der moralischen
Versumpfung in ihren mannigfachen Mani-
zierungen von ihnen gepriesen wird. Ein
anderes Publikum kennt die Räume der
Pariser Polizeipräfektur, die Vorhallen und
Säle des Justizpalastes nicht; sieht man
hin und wieder respektable Personen die
Korridors oder Hallen passieren, so darf man
gewiß sein, daß es Juristen sind oder sonst
Beamte oder Richter, kurzum Personen, die
über Handlungen zu berathen, über Ver-
brechen abzuurtheilen, über das Loos der
Sünder, die ihrer harren, zu entscheiden be-
rufen sind.

Wenn man nur eine Stunde lang das
Auge über die Treppen und Korridors ge-
worfen, seinem Blick den Eintritt in die
Vorzimmer aller der Gerichtssäle und Warte-
hallen gestattet hat, wird man sich einen,
allerdings nur annähernden, Begriff machen,
welche Thätigkeit sich zwischen diesen Mauern
entfaltet, welch enorme Anzahl von Ver-
brechen in der Weltstadt ausgeführt werden,
wie viele Beamte, von den höchsten bis zu
den niedrigsten, täglich auf das Angestrengteste
arbeiten müssen, um zu forschen, zu unter-
suchen, damit der Schuldige von der Hand
des Gesetzes getroffen wird. Deshalb auch
sind die nicht endemwollenden Räume des
Justizpalastes je ihren Bestimmungen ent-
sprechend neben einander gelegt; auf dem
ersten Stock die Gerichtssäle mit ihren Neben-

zimmern und Vorhallen, die Empfangsalons
des Präsidenten und der übrigen Exzellenzen,
wieder ein Stockwerk höher die Bureaus der
Sekretäre und Rechnungsführer, die Warte-
zimmer der dienstthuenden Beamten, die
Stuben der Bedellen und wieder aufwärts,
wohl um dem lärmenden Durcheinander der
unteren Geschosse ein Bißchen entrückt, von
unberufenen Gästen nicht belästigt zu sein,
die endlosen Reihen von Audienz- und
Arbeitszimmern der verschiedenen Richter,
jene Räume, in denen man das Urtheil aus-
arbeitet, welches in den Gerichtssälen über
die Unglücklichen, die von der Hand des
Gesetzes getroffen worden, gefällt worden ist.
Am Ende des Ganges nun, zu dessen
beiden Seiten diese Bureaus sich befinden,
liegen die Arbeitszimmer des Richters Henri
de St. Grillac, eines verhältnißmäßig noch
jungen, aber durch seine Fähigkeiten als
hervorragend anerkannten Juristen, dem die
eingehende Untersuchung der Brand-Affaire
von Wildenan übertragen ward.
Es war zu früher Stunde an einem
der ersten Februartage, als er, mit der ihm
eigenen Berufsgier einzelne Details der
Affaire prüfend, vor seinem Arbeitsstisch saß.
Minuten waren schon vergangen, seitdem er
seinen Diskurs mit dem Polizeirath Martinel
eingestellt hatte; Herr de Grillac examinierte,
eingestellt hatte; Herr de Grillac examinierte,
eingestellt hatte und sein Gegenüber mit
zurückgelehnt hatte und sein Gegenüber mit
forschenden Blicken betrachtete. Noch ein paar
Sekunden ließ der Polizeirath vorübergehen,

Ausland.

Italien.

König Humbert traf am 16. in Neapel ein,
um die Arbeiten in Augenschein zu nehmen, die
im Gange sind, um die Stadt von den schrecklichen
Pestquartieren zu befreien, welche die Brutstätten
der Cholera sind, welche bekanntlich vor einigen
Jahren furchtbar in diesen Quartieren hauste.
Der König besichtigte die Pläne und begab sich
in die Quartiere, wo die Arbeiten schon in vollem
Gange sind, und sprach sich sehr anerkennend
über dieselben aus. Das Projekt ist ein kolossales;
denn abgesehen von den allgemeinen Drainirungs-
arbeiten der Stadt, welche ebenfalls in Angriff
genommen sind, erstreckt sich dasselbe über eine
Bodenfläche von 980,666 Quadratmeter, von
denen 800,153 die Oberfläche repräsentiren, welche
durch Niederreißung der alten Häuser umgestaltet
werden soll, während das Uebrige neubaut
werden wird. Während sich jetzt 1610 Menschen
auf einem Hektar zusammenwohnen, wird derselbe
nach vollendeter Arbeit von kaum 700 Menschen
bewohnt werden, denn die ungefähr 3 Millionen
Quadratmeter umfassende Erweiterung der Stadt
wird Neuwohnungen für 180,000 Menschen liefern.
Die Asanirungsarbeiten umfassen 271 alte Straßen,

von denen 144 ganz und gar verschwinden, 127
erweitert werden. Zu diesem Zweck werden 56
jener „fondaci“ oder Kellerhöhlen und 527
Häuserinseln abgerissen werden, so daß 17000
Wohnungen und 62 Kirchen gänzlich verschwinden.
87,447 Menschen müssen ihre Wohnung ändern,
7100 Hausbesitzer werden für die Summe von
93 Mill. expropriirt werden. Die Baulinien und
ihre Verzweigungen haben eine Ausdehnung von
2500 Metern. 14 breite Querstraßen werden von
den Hügeln zum Meere, 14 Straßen vom Dom-
platz nach allen Richtungen zur Erweiterung der
Stadt laufen. Die Ausführung dieses großartigen
Werks verlangt mit Expropriationen, Straßen-
arbeiten, Unterbauten, Häuser-Neubauten und
Wiederherstellungen die runde Summe von 300
Millionen, welche mit den Kosten für die Er-
weiterungsquartier auf eine halbe Milliarde steigen
wird.

Frankreich.

Der Prozeß Boulanger hat jetzt eine Ent-
wicklung herbeigeführt, welche auch für uns
Deutsche von großem Interesse ist. Boulanger
erklärte nämlich einem Mitarbeiter des „Figaro“
bezüglich der gegen ihn erbobenen Anklage, er
habe bei Vergebung von Militär-Befehlen
allerdings das Gesetz verletzt. Das beruhe aber
darauf, daß er gelegentlich des Zwischenalles
Schnaebel insgeheim vom Präsidenten Grevy
ein Dekret ausgemittelt habe, um sofort 600,000
Mann der Territorial-Armee zu uniformiren;
nachher aber habe Kriegsminister Ferron die
Sache verrathen, worauf Bismarck sofort die
letzte Militärvorlage habe einbringen lassen, um
die deutschen Streitkräfte entsprechend zu ver-
mehren.

Paris, 18. Juni. Kammer. Noche beantragt
die Herstellung eines Kredits von 915,000 Fres.
zur Beendigung des Baues mehrerer Panzerkri-
sche. Der Marineminister erklärte, dies genüge nicht;
er werde demnächst die Bewilligung eines Kredits
von 50—60 Millionen beantragen (Bewegung).
Der Antrag Noche wurde abgelehnt und das
Marinebudget genehmigt.

Amerika.

Philadelphia, 14. Juni. Die Chippewa-
Indianer auf der Mille Lacs Reservation befinden
sich auf dem Kriegspfade. Einige Bauunternehmer,
welche Bewässerungsanlagen bauen wollten, be-
gannen ihre Arbeiten trotz der Warnungen der
Indianer auf der Reservation und ließen 300
Arbeiter, meistens Schweden, zerkern einen Graben
ziehen. Die Indianer fürchteten, daß ihre Saat,
in welchen sie sich, trocken werden würden.
Unter der Führung der „Weißen Schlange“ und
des „Großen Bären“ griffen daher 400 Indianer,
kriegerisch bemalt und mit Tomahawks und Ge-
wehren bewaffnet, die Schweden an. Die Arbeiter
ließen ihre Spaten im Stich und ergriffen die
Flucht. Die Indianer tödteten und verwundeten
mehrere von ihnen. Zwei der Unglücklichen wurden
skalpirt und furchtbar verstümmelt. Drei Kompanien
Militär sind auf dem Marsche nach Mille Lacs,
um die Ordnung wieder herzustellen.

Von einem erneuten großen Unglück in Nord-
amerika weiß folgender, bisher von anderer Seite
nicht belästigter Drahtbericht der „Voss. Ztg.“
zu melden: New-York, 17. Juni. Ein furcht-
barer, von Regengüssen begleiteter Wirbelsturm
in Kansas verurteilte einen Dammbau, wodurch
Uniontown, ein Ort mit 600 Einwohnern, weg-
geschwemmt wurde. Zahlreiche Menschen ertranken,
die Eisenbahn wurde beschädigt, mehrere Brücken
und Biadute wurden weggerissen.

Die Erstürmung des Lagers von Buschiri.

Ueber das Gesecht und die Erstürmung des besetzten Lagers Buschiri am 8. Mai 1889 ist, wie schon telegraphisch gemeldet, ein amtlicher Bericht des Korvetten-Kapitäns Girsberg in Berlin eingegangen. Er lautet: Kolonne, 12. Mai 1889. Am 8. Mai d. J. schifften S. M. Schiffe „Leipzig“, „Carola“ und „Schwalbe“ Landungsabtheilungen in der Stärke von 13 Offizieren, 2 Ärzten, 320 Mann aus. Es wurde um 6 Uhr in Bagamoyo gelandet und, nachdem das Stationshaus, Stadt und Mission mit 2 Offizieren, 90 Mann besetzt war, unter Zurücklassung der Bootswache mit 10 Offizieren, 2 Ärzten, 210 Mann um 8 Uhr im Verein mit der Wismann-Truppe der Marsch angetreten. Nach Vereinbarung marschirte an der Spitze ein Drittel der Wismann-Truppen, die leichtesten, dahinter die Artillerie (zwei 4,7 und eine 6 cm-Schnellfeuerkanone), dann kamen die Marinemannschaften, zum Schluß die weiteren zwei Drittel der Wismann-Truppe. In Folge der schmalen Wege wurde in Reihenkolonne marschirt. Der Weg führte durch hohes Gras, theilweise sumpfigen Grund, und war der Marsch bei zunehmender Hitze außerordentlich ermüdend. Um 9 1/2 Uhr kam das feindliche Lager in Sicht. Dasselbe lag auf einer mäßigen Erhöhung, hatte eine Frontlänge von ca. 300 m, Seitenlänge von ca. 200 m und war von einer ca. 2 1/4 m hohen Umzäunung, unter Benutzung der Palmen, umfäumt. — Die Spitze hielt, und es wurde aufmarschirt. Nach dem vereinbarten Plane sollte die Wismann-Truppe gegen das Lager auszuweichen und der rechte und linke Flügel derselben das Lager umfassen. Die Marinetruppen sollten den Frontangriff machen. Die Wismann-Truppe schwärmte auf der Grundlinie aus und begann auf ca. 1000 m ein sehr lebhaftes Feuer, dann wurde wieder gehalten. Die Artillerie hat Stellung genommen, um Breche zu schießen. Da auf diese Entfernung von der Artillerie gegen die starke Umzäunung kein großer Erfolg zu erwarten stand und ich in Beforgnis war, der Feind würde, da er die Stärke des Angriffs erkannt haben mußte, das Lager verlassen und bei seiner bekannten Leichtfüßigkeit in dem hohen Grase nach rückwärts entkommen, drängte ich zum Vorgehen. Die Flügel erhielten Befehl, die Umgehung möglichst zu beschleunigen. Ein längeres Hören konnte bei dem Feuern des Feindes aus gedeckter Stellung uns nur Verluste bringen. Auf 400 Meter herangekommen, ließ ich die Landungsabtheilungen durch die Schützenlinien der Wismann-Truppe hindurchgehen, in kurzem Sprunge vor und dann mit Hurrah stürmen. Unter-Lieutenant zur See, Schelle, von S. M. Kreuzer „Schwalbe“ erreichte zuerst die Umzäunung und nahm dieselbe mit außerordentlicher Gewandtheit. Hierdurch angefeuert, gelang es den Mannschaften mit höchster Anspannung in kurzer Zeit Lücken in die Palisaden zu reißen und einzubringen. Hinter der Umpflanzung waren Schützengräben, die gegen Schuß von oben mit Holz und Palmblatt-Bedeckung mit Sand bedeckt gelagert waren. Mit dem Bajonett wurde der Feind geworfen, die Mützen, aus denen geseuert, wurden eiskümt. Nach kurzem erbitterten Handgemenge war der Feind niedergemacht oder aus dem Lager geworfen und wurde hier von dem umgehenden rechten Flügel der Wismann-Truppe unter Feuer genommen. Das hohe Gras, die Reiche des Feindes, die Ermüdung der eigenen Truppen begünstigte die Flucht. Beim Kampfe fiel Unterlieutenant zur See Schelle von S. M. Kreuzer „Schwalbe“, Matrose Joell von S. M. S.

„Leipzig“; Matrose Klebba von S. M. Kreuzer „Schwalbe“ wurde schwer verwundet, Obermatrose Gindelmann erhielt einen leichten Prellschuß. Kurz nach 10 Uhr waren wir Herren des Lagers; die Besetzungen wurden zerstreut, die Mützen niedergebrannt. Ein glattes ca. 6 cm Geschütz wurde, da zu schwer zum Transport, vernagelt, ein kleineres ca. 3 cm Geschütz mit weggeführt. Nachdem gerastet war, wurde um 12 Uhr der Rückmarsch angetreten. Dieser stellte nach den vorhergegangenen Anstrengungen die höchsten Ansprüche an die Leistungsfähigkeit und Energie der Truppen, besonders da Todte, Verwundete und vom Hitzeschlag Betroffene getragen werden mußten und sich Mangel an Erfrischungen schlimm fühlbar machte. Das Verhalten der Offiziere und Mannschaften war tadellos. Der Marsch in dem ungnügigen Terrain und in der tropischen Hitze war in hohem Grade anstrengend; sowie es jedoch zum Angriff ging, war jede Müdigkeit besiegt und wurde der Sturm mit großer Bravour von allen Mannschaften ausgeführt. Dem rückwärtslos schnellen Vorgehen der Offiziere und Mannschaften sind die an Zahl verhältnismäßig geringen Verluste zu verdanken.

Mannigfaltiges.

Unwetter. Aus Peterswalbau bei Reidenbach wird der „Schlef. Ztg.“ berichtet: Kaum haben sich die verheerenden Wassermassen verlaufen, welche durch die am 15. und 16. Mai an der nordöstlichen Seite des Culenberges niedergegangenen Wolkenbrüche die Ortshäuser Peterswalbau, Steinfeifersdorf, Steinfeifersdorf, Peistersdorf u. a. in furchtbarer Weise verwüsteten, kaum hat man in wochenlangem Fleiß und mit Mühseligkeiten aller Art den in den Häusern, in den Gärten und auf den Fluren angerichteten Schaden einigermaßen ausgebessert, da ging über den damals schon recht hart betroffenen Ort Steinfeifersdorf am 11. d. M. abermals ein vernichtendes Unwetter nieder. Am Vormittage zogen schwere Wolken bedrohlich zusammen, welche sich gegen 1 Uhr in einen von heftigem Donner begleiteten Regen auflösten. Von den Bergen herab kam es mit furchtbarem Rauschen, und im Augenblick gossen sich schäumend unaufgehaltener Regen von 1 bis 2 Meter Höhe über das unglückliche Dorf. Alles, was sich auf der Straße befand, fiel den Fluthen zum Opfer. Wagen, Karren, Baumstämme, Haas- und Ackergeräth, Ställe, Brückenheile u. A. m. wurde im Fluthenwirbel mit fortgerissen, überall neuen Schaden anrichtend. Zum Glück sind Menschenleben nicht verloren gegangen, weil die geängstigten Bewohner sich noch rechtzeitig in Sicherheit bringen konnten. Nach Verlauf einer halben Stunde war das Verste vorüber. Was die Hochfluth vom 15. und 16. Mai noch verschont hatte, war rettungslos durch den abermaligen, viel härteren Wogenanprall niedergehauen worden. Die durch das Dorf führende Kunststraße ist verschwunden; wüste Trümmerhaufen bezeichnen ihr früheres Dasein. An Stelle der hohen, gewölbten, massiven Brücke klast jetzt ein 10 bis 15 Meter breiter und 20 Meter tiefer Spalt. Der das Dorf entlang gehende Bach klammig ist verlandet und hat sich durch Häuser, Höfe und Gärten hindurch ein neues, tiefes Bett gerissen. Ein mit Ziegeln beladener Wagen wurde in die Höhe gehoben und mehrere hundert Meter weit auf das freie Feld fortgeführt. Die Giebelwand eines Hauses wurde durch die Fluthen ausgebrochen und mit anderem Hausgeräth weit fortgerissen. Ein mächtiger Balken fuhr in ein Haus, brach durch die Vorderwand desselben und blieb jobann in der Hinterwand stecken. Eine Frau wurde nur dadurch aus der Fluth gerettet, daß ihr ein Tau zugeworfen wurde, an welches sie sich anklammern konnte. In Folge des ausgestandenen Schreckens liegt die Unglückliche jetzt

zu Tode erkrankt darnieder. Die früher in reicher Zahl vorhandenen Brücken und Stege sind sämmtlich verschwunden. Häuser, Scheunen und Ställe, durch die frühere Fluth unterpült, sind eingefallen, umgesunken und fortgeschwemmt. Die Kellergewölbe sämmtlicher Häuser sind bis oben an verlandet; in den Hausfluren und Stuben liegt der Schlamm 2 bis 3 Meter hoch, sodas der Ausbruch von Epidemien zu befürchten steht. Dem hiesigen Hülfekomite, welches schon bei dem ersten Ueberschwemmungsfalle zusammentrat, sind durch Sammlungen, durch Beiträge Einzelner, durch den Kreisauschuß und durch die Hülfsbereitschaft des Vaterländischen Frauenvereins bis jetzt 5200 Mk. zugeflossen. Wie gering ist aber dieser Betrag gegenüber dem abgesehätzten Schaden von weit über 100,000 Mk. An edle Menschenfreunde ergeht daher die Bitte, durch weitere Beiträge die dringende Noth der meist aus Weibern bestehenden, so schwer heimgefluchten Bevölkerung zu lindern.

Schrecklicher Unglücksfall. Aus Fallersleben in der Prov. Hannover, den 14. Juni, wird der „Fr. Z.“ gemeldet: Vor einigen Tagen ereignete sich hier ein schrecklicher Unglücksfall. Der hiesige Kriegerverein, der Fahnenweihe hielt, besitzt eine kleine Kanone, die seit achtzehn Jahren von dem Mitgliede Müller bebient wurde. Bei dem Feste sollte Abends 11 Uhr noch ein Salutschuß abgegeben werden; A. war unmittelbar vor der Mündung des Geschüßes beschäftigt, als sich dafselbe plötzlich entlud. Ein junger Mann, der mit der brennenden Lunte spielte, war damit unverfehens dem Zündloche zu nahe gekommen. Blutüberströmt mit völlig zerrißnem Leibe stürzte A. sofort todt zu Boden.

Waldbrand. Aus Breslau, 13. Juni, wird gemeldet: Sonntag stand 150 Morgen des sog. Schwarzwaldes, welcher zwischen Eintrachthütte und Schwientoslowitz sich hinzieht, in Flammen. Die Ursache des Brandes ist, nach dem „Oberschl. Anz.“, noch nicht festgestellt. Aus den nächsten Städten waren die Feuerwehren telegraphisch herbeigerufen. Einzelne Häuser der zerstreut liegenden Ortshäuser, welche zu nahe am Walde standen, schwebten in der größten Gefahr. Das Schlimmste war, daß ein großer Theil der Grubenarbeiter verweist war. Die Flammen häupten in den Wäldern mit rascher Schnelligkeit von Stamm zu Stamm. Sämmtliche Truppen, welche sich in der Nachbarschaft befanden, wurden zur Brandstelle beordert. In größter Gefahr war die vor drei Jahren erbaute Kirche in Eintrachthütte. Wenn die Feuerwehr nicht durch Umhauen des Strauchwerks energisch vorgegangen wäre, dann wäre das dicht am Walde liegende Gotteshaus ein Raub der Flammen geworden. Der Schaden ist sehr bedeutend. Der Wald gehört dem Grafen Hentzel von Donnersmarkt.

Ein Opfer der Spielwuth. Herr Arthur Powell, ein ehemaliger Husaren-Offizier, mußte vor dem Gericht zu London dieser Tage über seine Vermögensumstände Auskunft geben. Im Jahre 1885 starb sein Vater und hinterließ ihm ein Drittel seines Vermögens; zwei andere Brüder ererbten den Rest; sein Antheil war 107,000 Pfd. St. (2,140,000 Mk.), und jetzt ist Arthur Powell ein Bettler. Seinen Bankrott hat der Herr dem Fiehlklub zu verdanken. Er war ein eifriger Besucher dieser Spielbälle und befand sich unter den 23 Herren, welche dort verhaftet wurden. Seine jährlichen Ausgaben berechnete er auf 5000 Pfund (100,000 Mk.), das wäre nicht zu viel gewesen, doch brachte er es fertig, den zehnfachen Betrag jährlich durch Wetten und im Baccarat zu verlieren. Sein höchster Verlust in einer Nacht war 15,000 Pfd. Sterling (300,000 Mk.). Auch hielt er ein kostspieliges Gesüß von 18 Pferden in Remmarket.

Ein Raubakt. Brüssel. Vor einem Jahre brannte in Folge eines Witzschlages das prachtvolle Schloß der verwitweten Marquise de Chateleer.

geb. Gräfin v. Marny, in Moulbaig bei der Stadt Aith (im Hennegau) nieder, wobei kostbare Kunstschätze vernichtet wurden. Die Marquise ordnete sofort den Neubau des Schlosses an und bezog inzwischen mit ihrer Familie und ihrem Personal das in einem herrlichen Park belegene Pfarrhaus in Moulbaig. Die Marquise war durch ihr Wohlthun gegen Arme bekannt, aber von großer Härte gegen die Pächter ihres umfangreichen Landbesitzes; sie verweigerte beharrlich jede Herabsetzung des Pachtgelbes und ließ lieber die Hälfte ihrer Ländereien unbebaut, als daß sie eine Ermäßigung der Pachtgelder und Mietthen zuließ. Sie hatte daher viele Feinde, und erst kürzlich hatte man den Brunnen des Schlosses vergiftet. Mittwochs Nacht gegen 11 Uhr befand sich die Marquise in ihrem im Erdgeschoß belegenen Arbeitszimmer, dessen Fenster offen stand; sie saß an ihrem Schreibtisch und schrieb, an der andern Seite des Tisches lag ihr ältester Sohn eine Zeitung. Plötzlich ertönt ein Schuß, die Marquise schreit auf und sinkt nieder. Der Sohn fängt sie auf; sie stirbt aber sofort in seinen Armen. Der Mörder hatte sein Gewehr mit Rehschrot geladen und in einer Entfernung von nur fünf Meter vortrefflich gezielt. Die Dienerschaft durchsuchte den Park; man fand aber nur die Waffe, mit welcher die That vollbracht worden war, ein einem Wildmeister gehöriges Jagdgewehr, welches auf unerklärliche Weise verschwunden war. Von dem Thäter fehlt bis jetzt jede Spur. Der Wildmeister hat seine Unschuld nachweisen können. Die Marquise war 51 Jahre alt.

Eine gräßliche Tragödie spielte sich am Freitag Nachmittag in einem Eisenbahnzuge unweit Devizes ab. In einem Wagen dritter Klasse reiste der etwa 28jährige Lehrer Augustus A. Keeling mit Fräulein Vister, der Hauptlehrerin einer Knaben- und Mädchenschule in Devizes. Fräulein Vister war die Landsmännin und Jugendfreundin Keelings, der ihr häufig Liebesanträge gemacht hatte, die sie aber stets zurückgewiesen. Um seinen Verbungen ein Ende zu setzen, hatte sie Keeling vermahnt, Devizes, wohin er ihr von Brighton, wo sie früher als Lehrerin thätig gewesen, zu verlassen, und versprochen, ihm bis zu einer gewissen Station hinter Devizes das Geleit zu geben. Das Paar war allein im Wagen, als Keeling seiner Freundin nochmals seine Liebe antrug, aber wieder einen Noth erhielt. Erzürnt darüber, zog er einen Revolver und feuerte zwei Schüsse auf Fräulein Vister ab, die sie am Kopfe trafen, worauf er sie aus dem Wagen stieß. Die Unglückliche fiel auf das Geleise, wo sie später besinnungslos und aus vielen Wunden blutend aufgefunden wurde. Bald darauf entdeckte man auf dem Geleise die schwer verstümmelte Leiche Keelings, der aus dem Wagen gesprungen oder gefallen sein muß. Sein Schädel war zerschmettert und der rechte Fuß beinahe vom Bein getrennt. Fräulein Vister ist sowohl durch die zwei Schüsse wie durch den Fall aus dem Wagen schwer verwundet; gleichwohl ist Hoffnung auf ihr Wiederaufkommen vorhanden, doch mußte ihr das durch den Fall schwer verletzte linke Auge herausgenommen werden. Keeling litt an Schwermuth und war, wie es heißt, vor mehreren Jahren Inasse einer Irrenanstalt; es scheint, daß er die That in einem Anfall schwerer Geisteserkrankung begangen hat.

Redaktion, Druck und Verlag von E. Ziese in Ahrensburg.
4. Kein Nachahmer hat notariell besät. lobende Anerkennungen wie zu tausenden nur B. Becker i. Seesen über i. Holl. Tabak 10 Pfd. M. S

dann, da er seiner Pflicht genügt zu haben glaubte, erhob er sich.
„Es bleibt also nichts mehr zu bestätigen,“ sagte er kurzweg. „Ich habe nach Pflicht und Gewissen die Aufnahme gemacht, und das Weitere gehört Ihnen. Für Herrn de St. Grillac kann der Erfolg nicht weit sein,“ fügte er lächelnd hinzu.
Er griff nach seinem Hut und wendete sich der Thüre zu. Der Richter, der sich augenscheinlich in die Detaillirung irgend eines Passus vertieft hatte, blickte etwas verwirrt in die Höhe und betrachtete den Sprechenden.
„Einen Moment, Herr Rath,“ sagte er dann heftig.
Herr Martinel zögerte.
„Diese Brandstiftung,“ meinte Herr de St. Grillac, „ist klar wie das Sonnenlicht! Jedes Leugnen dieses Verbrechens könnte nur Betrug genannt werden! Wäre es nur möglich, auf ein paar Fragen von diesem Baruch Antwort zu haben —“
„Für die nächsten Wochen auf keinen Fall, wie ich schon erwähnte,“ fiel Herr Martinel ein. „Ich fügte meine Bestätigung dem Protokoll bei. — Ich glaube, daß der Bestand dieses Mannes in Folge der Affaire gelitten hat,“ meinte er nach einer Pause; „und in seinen Jahren —“
„Das wäre ein schwerer Fall für die Gerechtigkeit,“ sagte der Richter ernst. „Nebenbei hat er den Schlüssel, der über Motiv und Folgerung des Verbrechens mit

einem Schlag Aufschluß giebt. So wenigstens ist meine Ansicht.“
Er starrte vor sich hin, während er in vollen Zügen den Rauch seiner Havanna von sich blies.
„Die Muthmaßung, daß dieser Baruch den Austausch der Juwelen besorgt habe, ist nahe gelegt,“ meinte er wieder.
Der Polizeirath nickte stumm.
„Aber worauf, wenn Sie nur die Frage erlauben, begründeten Sie den Verdacht, daß Fräulein Delorme die Urheberin des Betrugs war? Wenn ich annehme —“
„Aber ich bitte Sie,“ fuhr Herr Martinel auf, „ist nicht dieser Verdacht, den ich gegen die junge Dame hege, auf die Hand gelegt? Ihre Widersprüche, als ich sie vernahm, die Hartnäckigkeit, mit der sie leugnet, überhaupt von der Anwesenheit des Mannes im Hause gewußt zu haben, die Beharrlichkeit —“
„Pardon!“ machte Herr de St. Grillac ernst. „Ich sehe in dieser Angabe der Demoiselle Delorme, daß ihr die Anwesenheit des Sello Baruch im Hause unbekannt gewesen, nicht die geringste Ursache zur Beilegung einer Schuld, umsoneniger, als alle darüber verhöreten Personen dieselben Aussagen machten.“
Der Polizeirath runzelte die Stirn.
„Meinem Ermessen nach ist diese Angabe, von Fräulein Delorme gemacht, eine Lüge,“ meinte er düster; „während des ganzen Nachmittags war nur sie im Hause,

wenigstens im oberen Hause, mit welchem die Küche in so gut wie gar keinem Zusammenhang war. Vor der Ausfahrt der Familie war jener Sello Baruch nicht im Hause gewesen, was nicht allein durch sämmtliche Hausbewohner ausgesagt, sondern auch durch die Angabe der Tochter des Baruch, daß ihr Vater bis halb vier Uhr in seiner Wohnung gewesen sei, bestätigt wird. Ich denke, der Beweis, daß Fräulein Delorme ihm die Thür öffnete, ist auf die Hand gelegt.“
Der Richter blickte stillschweigend eine geraume Zeit vor sich.
„Die Verdächtigung der Delorme ist nicht unbegründet,“ sagte er endlich. „Wenn es mir gelingen sollte, sie zum Geständniß zu bringen —“
„Mon Dieu!“ lachte Herr Martinel. „Sie werden keinen Erfolg bei ihr erzielen, wenn Sie ihr nicht die Schlingen ihrer eigenen Hin- und Herreden über dem Kopf zusammenziehen! Ich kenne dieses Fräulein seit langen Jahren,“ erwiderte er eifrig; „ich habe sie als Kind gesehen und habe auch beobachtet, wie sich ihre Seele allmählich mit Haß gegen ihre Wohlthäterin erfüllte. Es ist ja nicht unbekannt, daß ich seit vielen Jahren ein Freund des Hauses v. Wildenau gewesen; unzählige Male hat die Baronin mir ihr Herz ausgeschüttet, unzählige Male hat sie mir anvertraut, wie unheilbringend für sie das Gerücht geworden ist, der Waise Mutter zu sein!“

Der Richter hatte, ohne eine Miene zu verziehen, Herrn Martinel zugehört.
„Für ein Urtheil des Gesezes sind Beweise nöthig,“ sagte er nun ruhig. Wenn sich Beweisegründe zur Genüge gegen Fräulein Delorme finden, wird ihre Verurtheilung unausbleiblich sein.“
Ein flammender Blick war es, der den Augen des Polizeiraths entfuhr; er wollte reden, aber die Gewohnheit, seinen Dienst stets mit ausgesuchter Pünktlichkeit zu verrichten, hielt ihm den Mund zu. Er mochte ohnedies fühlen, daß er mit der Bemerkung, die ihm soeben ent schlüpft war, um ein Haar breit schon über die Schranke der Dienstverpflichtung hinausgetreten war.
„Für mich, als Freund des Hauses v. Wildenau, war es eine mehr als peinliche Aufgabe, die Untersuchung in dieser Brand-Affaire leiten zu müssen,“ entgegnete er, seinen Ton mäßigend; „ich bin zufrieden, daß meine Arbeit zu Ende ist. Ich habe nicht auf den Charakter der Delorme aufmerksam gemacht, um unrechtmäßigen Verdacht zu begründen; ich zweifle auch nicht, daß mit der fortlaufenden Untersuchung sich ihre Schuld, ob nun mehr oder minder, herausstellen wird.“
(Fortsetzung folgt.)

53

Kreisarchiv Stormarn V 6

Grauskala #13
A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19
C M B.I.G.

